

Musikhochschule.

von [Redaktion vorbehalten]

Professor Franz Schreker,  
Direktor der Akademischen Hochschule für Musik  
in Berlin.

Vor mir eine Fülle von Zuschriften, Zeitungsartikeln, Anfragen aller Art: Neue Lehrmethoden, neue Notensysteme, neue Instrumente, neue, neue, neueste Musik, so neu, daß sie sich eigentlich wackelnder annähert; bedeutende, wertvolle Lehrkräfte, die irgendwo seit dreißig Jahren des großen Rufes harren, Warnungen, Drohungen, Nachsätze — mir schwindelt vor Kopf! Wollte ich ein Zehntel von all dem berücksichtigen — dann einer Musikhochschule hätte ich gar bald ein Narrenhaus. Und hinter all dem, verflochten, unverblümt, in flötendem Piano, in kräftigstem Fortissimo die große Frage: Wem, was hast du vor? Entfühle dich! Bekenne Farbe! Dein Programm! Reformiere! Bitte dich dazu — alles Heil ruht in der Vergangenheit! Gestalte, verschlage — jag alles zum Teufel! Gut, gut — aber, man bekenne — ich bin ergebunden. Ich habe zwei Füße und wandle auf festem Boden. Ich kann gehen, laufen — aber fliegen — dazu bedarf ich der großen Maschine. Und ich kenne ihr Räderwerk nicht, noch nicht. Man lasse mir Zeit, ein Jahr — ein kleines Jahr! Ausdrucksweisen, was verbraucht, zu den, was erstarrt oder — auch dies kann in einiger Ferne sein — sich heilgelauten haben wird.

Und dann — wohin geht der Flug? Nun ja — darauf weiß ich Antwort: Zur Jugend in des Wortes weitester, umfassendster Bedeutung. Und dementwillen bin ich, sind wir, denen die Zukunft, die Entwicklung der Kunst am Herzen liegt und anvertraut ist, da. Alles andere ist Mittel zum Zweck, Arbeit im Dienst der Idee. Das eigene Ich, selbstliche Interessen haben sich unterzuordnen. Und ich weiß, was Jugend will und was sie braucht: Verlebende Liebe, gepaart mit Strenge, Führung und Freiheit. Man bedenke: Der junge Mensch kommt als „Zeitenoffne“ zur Welt. Was uns fremd erschien vor zwanzig Jahren — ihm ist es ein Selbstverständliches. Was uns vielleicht Bedenken, Angst einflößte — er trägt davon mit leuchtenden Augen. Und nun kommt die Schule — und sie fragen: Wir wollen — wir können — wir sind voll Sehnsucht. Der beschwert uns mit Regeln, mit Formeln — wozu: Dies alles gilt nicht mehr. — Da heißt es überreden, begeistern machen: Auch ihr könnt nicht fliegen. Andere Kunst ist ein weiten Weg gegangen durch all die Jahrhunderte. Ihr sollt ihn in wenigen Jahren durchschreiten. Ihr erlernt eine Sprache, ein Ausdrucksmittel, ein Handwerk, eine Technik (Gebäude! Die Freiheit, nach der ihr strebt, will erlangen, er Kampf sein. Und dann — die „alten Meister“! Uns beglücken, abgegriffenen Händen, aus denen Modernergeruch aufsteigt — wie leicht entschließt dem „Jungen“ das borellige Wort: „Mittlerweile — verrotte!“ Und man sagt den Jüngeren in den meisten Fällen: Hier habt ihr ein Vollenkendes. Dies ist Geheiß! Hier Laßt hier und vier Laßt dort, und diese Beziehung und jene, und so ist es und nicht anders. Und sie heutzutage Respekt und langweilen sich grenzenlos. Man gebe ihnen aber neue, schon modern geliehene Aufgaben und sage ihnen: Der das das Wesentliche? Er kannte alle Regeln der Kunst seiner Zeit, aber nur, um sie zu übertreten. Er beherrschte die Form, aber er erweiterte sie oder füllte sie mit neuem Inhalt. Er war ein Revolutionär wie jeder große Schaffende vor und nach ihm. Da und dort sehr ihr bereits die Keime künftiger Entwicklung. Was euch sein Wert teuer machen wird? Nicht

die Form, nicht die Meisterhaftigkeit in der Anwendung technischer Mittel — das innerste Erleben, aus dem heraus es geboren wurde, das mit feurigen Zungen zu euch spricht. Hier habt ihr euer eigenes Selbst, hier findet ihr eure eigenen Schmerzen, euer Sehnen, Leid und Glück. Und wenn ihr das Wert überbelegt, so fällt es mit eurer eigenen, warmen Empfindung, mit dem Geiste, der Seele eurer Zeit und ihr werdet dem Kunstwerk und seinem Schöpfer besser, aufrichtiger dienen als mit der bekümmerten, „hilflosen“ historischen Wiedergabe, die gewöhnlich nur ein Dekament ist für den Mangel individueller, also künstlerischer Gestaltungskraft. Kunst ist: vergeistigte Natur, Wirklichkeit ins Visionäre geleitet.

Bedarf es nach solchen Glaubensbekenntnis einer künstlerischen Weltanschauung und der Betonung, daß die Tore einer musikalischen Hochschule weit offenzuliegen sollen aller wertvollen Neuen? Was aber ist wertvoll? Sicherlich nicht das, was sich in Nachahmung gefüllt vergangener Epochen, vergangener Stile; sicherlich nicht das, was in allzukühner Experimentierlust alle Schranken übersteigt, die ewige, ungeschriebene Schönheitsgesetze jedweder Kunstgattung gezogen haben. Ich kenne keine „Richtung“. Was mich übermäßig tiefe, zwingende Einbrüche in mir zurückläßt, empfinde ich als „schön“, künstlerisch wertvoll. Die subjektive Anschauung eines einzelnen kann aber für eine Schule nicht maßgebend sein. Für eine Schule gilt das, was sich allgemach, mit oder ohne Kampf, „durchgesetzt“, die Allgemeinheit, die Welt erobert hat. Es geht nicht an, bei Brabms Halt zu machen und sich vor Richard Strauß, Mahler oder gar noch vor Wagner (ich habe es erlebt!) zu beugen. Meiner ist eines der wichtigsten und besonders in seiner Bedeutung für die Schule noch viel zu wenig gewürdigten Kapitel, und auch an Schönberg (man verzeihe!) können wir nicht gleichgültig vorübergehen. Der Instrumentalistiker ist in dieser Hinsicht bereits zu einem viel aufklärerischen, liberaleren Standpunkt gelangt als gerade der Theoretiker. Er konnte, er durfte (schon aus praktischen Gründen) die Bereicherung, die Ausgestaltung der Technik, die jedes Instrument durch die Werke der genannten Meister im Laufe der letzten Jahrzehnte erfahren hat, nicht übersehen. In allen Orchestern werden sie gespielt, und es ist bezeichnend und erfreulich, daß mich schon vor Jahren ein Wiener Akademielehrer für Kontrabaß um meinen Rat bezüglich der Notierung der Begleitmusik befragt hat, die er in einem Unterrichtswerk für sein Instrument nicht missen wollte. Ein Programm? Nur Selbstverständliches, wie ich es empfinde. Und doch ist dieses Selbstverständliche noch nicht Gemeingut aller unserer Musikschüler geworden. Harmonielehre nach Beispiel (ich habe es als „Bründer“ oft erlebt und beobachtet), lehrt man tatsächlich nach Methoden, die vor etwa hundert Jahren schon veraltet waren. Man denke doch an J. E. Bachs unerhörte kompositorische Schaffen bis auf die heutigen Tag. Aber das ist unbequem, man geht allzu gern mit Scheuklappen durch die Welt und durch die Zeit. Lehrkräfte für eine musikalische Hochschule, die ihren Namen mit Recht führen will, zu gewinnen, ist nicht leicht. Es kommen nur Künstler von hohem, höchstem Range in Betracht. Und wenn es sich um die erste deutsche, die Berliner Musikhochschule handelt, müßten es eigentlich Künstler von internationalem Ruf sein. Diese aber sind nicht immer geneigt, einen großen Teil ihrer Zeit pädagogischer Tätigkeit zu widmen. Manche haben nicht die Lust, andere nicht die Begabung hierzu. Der geborene „Lehrer“, jener aus innerer Berufung, der nicht so sehr als schaffender oder reproduzierender Künstler hervortritt, vielmehr seine ganze Kraft und Zeit aus würdiger Liebe zum Lehrberuf diesem widmet, ist rar. Nach ihm wäre mit beiden Händen zu greifen. In allen anderen Fällen müßte ein Ausweg gefunden werden, der dem lehrenden Künstler Recht und Zeit zu freier,

persönlicher Ausübung seiner Kunst, seines Schaffens wählt, dem Kunstjünger aber die Möglichkeit zu rastlosem, ununterbrochenem Fortschreiten und geistlicher Entwicklung bietet. Da halte ich nun den Unterricht in continuo, wenn auch eine relativ geringe Zeitspanne umfassend, für glücklicher als jene gelegentlichen Gastspiele konzertierender Künstler an den von ihnen geleiteten Schulen, die, beherzt von Unlustgefühlen, begrifflicher Ermüdung (das Reiten ist besonders heutzutage kein Vergnügen), Nervosität und Dast, bei beiden Teilen, Lehrendem und Lernendem, das nicht auskommen lassen, was mir für den hohen Kunstunterricht, der schon einer Art freier Kunstübung angenähert sein soll, unerlässlich erscheint: Konzentration, Freude, ja eine Art Glücksgefühl, hervorgezufen durch den Verkehr, den Gedankenaustausch der reifen Kraft mit der werdenden, ringenden, sich messen wollenden, Begeisterung für das beiden Teilen vorwührende Ziel des Kunstideals, mit einem Wort — Stimmung. Wie läßt sich nun dies alles erzielen, vereinen, lösen? Ich schlage etwas vor, was meines Wissens an den Musikhochschulen nicht, an anderen Kunstschulen und selbstverständlich an den wissenschaftlichen Universitäten üblich ist: der Studierende erachte sich nicht an einen Meister gebunden. Er bleibe in der Hochschule in freiem Verkehr mit seiner Kunst, unabhängig (etwa jenseitweise) von der Person des Vortragenden. Ja, ich gehe so weit, den Schmelzerinstituten in Leipzig, München und Wien, der im Entfesseln begriffenen Dresdener Hochschule, den Schilleranstalten vorzuschlagen. Dies erschiene bedenklich, insofern es sich um die rein technischen Probleme handelt. Da gibt es zahllose Methoden, die sich leicht gegenseitig in die Haare geraten, ins Gehege kommen könnten. An einer Hochschule handelt es sich aber (es sollte wenigstens so sein) letzten Endes um das Geistige, Gefühlsmäßige der Kunst. Da erscheint es mir nur von Vorteil, wenn der Studierende nicht auf die Art, die Manier eines Meisters festgelegt wird. Das führt leicht zu allzu großer Abhängigkeit, zur Nachahmung, ja — in vielen Fällen — zur Nachäfferei. Die Individualität des werdenden vermag sich freier, ungehemmter zu entwickeln, wenn sie nicht im Bann einer Eigenart stehend, verschiedene, oft einander entgegengesetzte Individualitäten beobachtet, prüfend, vergleichend, auf sich wirken lassen wird.

In die Möglichkeit internationalen Laufs der künstlerischen Kräfte (es tämen auch Lehrer in Betracht), harter Begabungen wage ich vorläufig nicht zu denken. Noch ist alles verfahren. Das Schlagwort von „nationaler Kunst“ ist mächtiger in den Völkern als vor dem Kriege. Aber ich lasse mir die Hoffnung nicht rauben: In der Jugend schlummern (den Jüngsten noch unbewußt), freiere, edlere Gefühle. Nicht spurlos kann diese furchtbare Zeit an dem Empfindungsleben, an der Psyche der Menschheit vorübergegangen sein. Die nach uns kommen, werden bereits die Brüche schauen, die uns dem leuchtenden Ziel zuführt, ohne das ich mir das Blüten, den Aufschwung wahrer Kunst nicht denken kann: All und alles umfassende Liebe. Kunst ward geboren aus Natur, entflammt durch deren Schönheit — und ist die Menschheit nicht deren herrlicher Teil? In diesem Gedanken sollen, müssen wir unsere Jugend erziehen. Mit daß im Herzen läßt sich nicht kultivieren. Die Tore der Hochschule sollen weit offen stehen, allem, was zu uns kommen will und begabt und begeisterungsfähig ist. Gaben wir Befruchtung in dem Sinne zu scheuen, daß die starke, gesunde Art unserer Kunst darunter leiden könnte? Wären wir nicht stets die Gebenden? Wir wollen es weiter bleiben und in die Herzen der Jugend aller Völker ein Samenorn säen, aus dem dereinst ein mächtiger, blühender Baum aufsteigt, in dessen Schatten sich alle finden können: Völkerverbrüderung durch die Kunst, letztes Vermächtnis des Großen der Großen, Beethovens — „Zeit umfahrungen, Millionen —“

Familien-Anzeigen

Die Verlobung ihrer Kinder Elisabeth und Heinrich selben hiermit an  
Berthold Born und Frau  
geb. Sternhold,  
Kendelsobst. 5.  
Siegmond Schwarzschild  
und Frau  
geb. Hirschberg,  
Weinmeisterstr. 18.

Elisbeth Born  
Heinrich Schwarzschild  
Verlobte.  
Zu Hause Sonntag, 16. Mai 1920, 12-3 Uhr.

Statt Karten.  
Die Verlobung ihrer Kinder Else und Max beehren sich anzuzeigen  
Sally Hiller u. Frau  
Rosette geb. Krakauer,  
Dt.-Krone.  
Louis Camnitzner  
u. Frau  
Doris geb. Pommer,  
Polzin.

Else Hiller  
Max Camnitzner  
Verlobte.  
Dt.-Krone.  
18. Mai 1920.  
Hannover.

Else Neisser  
Hermann Wolf  
Verlobte.  
Empfang findet nicht statt.  
Schöneberg.  
Martini-Luther-Strasse 51.  
Charlottenburg,  
Augsburger Strasse 6.

Statt Karten.  
Die Verlobung ihrer Tochter Hanna mit Herrn Georg Süßmann, Berlin, beehren sich anzuzeigen  
Wilmersdorf, Mai 1920. Julius Löwenstein's Frau  
Johanna geb. Wolff,  
Kantenerstr. 15a.

Hanna Löwenstein  
Georg Süßmann  
Verlobte.  
Empfang: Sonntag, den 16. Mai 1920.

Statt Karten.  
Mieze, Ruth Müller  
Alex Hirschberg  
Verlobte  
Im Mai 1920.

Margarete Hausen  
Paul Krotoschiner  
Verlobte.  
Boydstr. 8.  
Gendystr. 11.

Statt Karten.  
Lina Levy  
Heinrich Jacobsohn  
Verlobte.  
Schönlanke,  
Ostb.  
Stettin,  
Falkenwälderstr. 190.

Statt Karten.  
Ernst Jacoby  
Stegbert Aronsohn  
Verlobte.  
Berlin - Schöneberg,  
im Mai 1920.

Max Heicke  
Käte Heicke  
geb. Zentower  
Vermählte.  
Charlottenburg,  
Gervinusstr. 11.

Statt Karten.  
Rechtsanwalt Dr. Fritz Marcus  
Edith Marcus  
geb. Meyer  
Vermählte.  
Düsseldorf, 12. Mai 1920,  
Cöllenallee 42.

Rechtsanwalt  
Dr. Curt Weiss  
Margarete Weiss geb. Sab  
Vermählte.  
Breslau, Menselestrasse 61,  
s. Zt. auf Reisen.

Statt Karten!  
Siegmond Wolfenstein  
Freda Wolfenstein  
geb. Schwarz  
Vermählte  
Calvinstr. 9, Mai 1920.

Statt Karten.  
Dr. Gustav Deutschland  
Martha Deutschland  
geb. Sud  
Vermählte.  
Berlin W. 30, Lindenstrasse 4/6.

Otto Schwabe  
Paula Schwabe  
geb. Sackl  
Vermählte.  
Aachenleben, im Mai 1920.

Statt Karten.  
Willy Friedlaender  
Elsa Friedlaender  
verw. Schmigolsky geb. Pander  
selgen ihre Vermählung an und danken bestens für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten.  
Berlin, im Mai 1920,  
Blauer Strasse 35.

Die Geburt einer Tochter  
selgen an  
Dr. Scherhey und Frau  
geb. Humberg,  
2. Mai 1920  
Prenzlauer Allee 48.

Die Geburt einer Tochter  
selgen an  
Carl Lipmann u. Frau  
Ellie geb. Eisbach,  
Hamburg, Bellevue 15,  
8. Mai 1920.

Die glückliche Geburt ihrer  
Tochter  
selgen in dankbarer Freude an  
Alwin Bernstein und Frau  
Elsa geb. Wangenheim.  
Charlottenburg 1, 8. Mai 1920,  
Gastler Platz 6.

Die Geburt ihres Sohnes  
selgen an  
Hans Dietrich  
Kurt Wolff und Frau  
Lilli geb. Wallerstei.  
Wilmersdorf, Hildebrandstrasse 81.

Statt Karten,  
Wir selgen die Geburt unseres  
zweiten Jungen  
hierdurch hoch erfreut an.  
Düsseldorf-Gerrash., 9. Mai 20.  
Hugo Simson u. Frau Lena  
geb. Werthelm.

Max u. Thea Lissauer  
geb. Müller  
selgen sehr erfreut die glückliche Geburt eines  
kräftigen Sonntagsgemädes an.  
Sprettau, den 9. Mai 1920.

Ernst u. Margarete Proskauer  
geb. Samter  
selgen die Geburt ihres Sohnes an.  
Berlin W. 30, den 12. Mai 1920,  
Land-aterstr. 27.

Am Mittwoch, den 12. Mai, beteten wir  
unseren heiligseligen Mann, Vater und Grossvater  
Julius Besas  
zur letzten Ruhe.  
Emma Besas geb. Lesser  
Kinder und Enkelkinder.  
Charlottenburg, Nicolasse, Now-York.

Am 10. Mai 1920 verschied der Bücherrevisor,  
Herr  
Alfons Koenigsberger.  
Der Verstorbene hat unserer Firma lange Jahre  
als Mitarbeiter angehört und uns stets bereitwillig  
seine vielseitigen kaufmännischen Erfahrungen und  
Kenntnisse gewidmet, wie er uns auch als treuer  
Freund jederzeit unterstützend zur Seite stand.  
Wir werden dem Entschlafenen stets ein ehrendes  
Andenken bewahren.  
Neukölln.  
Gebr. Pfanne, G. m. b. H.  
Dr. Oscar Kaufmann.

(Fortsetz. d. Familien-Anzeigen nächste Seite.)